



Verlehnungswiese 7 mal wöchentlich, Preisgeld einfl. 2,40 RM. Plus 42
durch Trägerin monatlich 2,40 RM., durch die Post 2,10 RM. Plus 42
2 pl. Jutebeilage. Einzelnummer 15 Rpf., Sonntags 20 Rpf. An-
zeigenpreis 35 Rpf. für die 46 mm breite Millimeterzeile. Rand-
zeilenanzeigen die 46 mm breite Millimeterzeile 1,50 RM. Differ-
enzgebühr 30 Rpf., ansonsten 75 Rpf. einfl. Porto. Verlagsort Lübeck.
Verlagsdruckerei: Lübeck, Postfach 55/57. General-Vertriebsnummer 22531.
Vertriebsstellen: 2 a. d. L. o. e. i. c. Lübeck, 13. Fernr. 553, u.
Sachverständigen: 2, Fernr. 330. Altona, 2, Fernr. 267.

Stormarnsche Zeitung

in Verbindung mit der Lübecker Zeitung
Amtliches Blatt und parteiamtliche Tageszeitung des Landkreises Stormarn

Nr. 116

Dienstag, 27. April 1943

62. Jahrgang

Eine ganze Flugzeugträgerflotte liegt auf dem Grunde des Meeres

Enorme Verluste der angelfächsischen Mächte an Spezialschiffen dieser Klasse — Vom „Friedensstand“
ist nicht viel mehr übrig — Nach der Versenkung des U.S.A.-Flugzeugträgers „Ranger“

12. Lübeck, 26. April. Die Sondermeldung des Ostermontags von der Versenkung des U.S.A.-Flugzeugträgers „Ranger“ hat in ganz Deutschland und in den verbündeten Staaten größte Gekümmert hervorgerufen. In den U.S.A. selbst hüllt man sich in Schweigen. Aus begreiflichen Gründen, denn nun ist der letzte der friedensmäßig ausgewiesenen U.S.A.-Flugzeugträger auf dem Grunde des Meeres gesunken. Im Verlaufe dieses Krieges verloren die Vereinigten Staaten folgende Flugzeugträger: „Saratoga“ und „Lexington“ (je 33 000 To.), „Enterprise“, „Yorktown“ und „Hornet“ (je rund 20 000 To.), „Ranger“ und „Ranger“ (je 14 500 To.); außerdem das Flugzeug-Muttergeschiff „Langley“ (11 500 To.). Rechnet man die britischen Verluste an Trägern hinzu („Courageous“, „Glorious“, „Ark Royal“, „Eagle“, „Adventure“, Hilfsflugzeugträger „Audacity“ und Flugzeugträger „Serres“), dann ist das ein Massenverlust an hochwertigen Spezialkriegsschiffen, das kaum wieder ausgeglichen werden kann.

Kapitänleutnant Bülow's Heldentat

In Wilhelmshaven am 16. Oktober 1911 geboren, hat sich Kapitänleutnant Bülow in diesem Krieg als ein außerordentlich befähigter und schneidiger U-Boot-Kommandant erwiesen. Als er am 21. Oktober des vergangenen Jahres das Ritterkreuz erhielt, hatte er bereits fünfzehn Schiffe mit insgesamt 88 888 BRT. und einen Zerstörer versenkt und zwei weitere Schiffe torpediert. Jetzt ist ihm der in der Mitte des Atlantik zur Überwachung der atlantischen Seewege eingesetzte U.S.A.-Flugzeugträger „Ranger“ zum Opfer gefallen. Der hier Torpedos getroffen, verlor das Schiff innerhalb kürzester Zeit. Unter ungeheuren Detonationen und in riesigen Stichflammen fand der „Ranger“ sein Grab in den Wellen. Der Flugzeugträger war von Zerstörern gesichert, er wurde in der Morgenröte von dem deutschen U-Boot angegriffen und seine Besatzungen waren so schwer, daß keiner der feindlichen Zerstörer zur Verfolgung des über Wasser abtreibenden deutschen U-Bootes beordert werden konnte, vielmehr alle zur Rettung der Überlebenden des U.S.A.-Flugzeugträgers eingesetzt werden mußten.

Der erledigte Sicherheitsposten

Die römische Presse, die die Versenkung des U.S.A.-Flugzeugträgers in großer Aufmerksamkeit, kommt zu einem treffenden Vergleich, wenn sie schreibt: „Der Flugzeugträger sollte der U-Boot-Sagde dienen, er ist aber vom Jäger zum Gefangenen geworden.“ Der „Ranger“ hatte bei einer Geschwindigkeit von 30 Seemeilen und einer Länge von 222 Metern eine Wasserdrängung von 14 500 Tonnen. Die starke Flak-Armierung bestand aus acht 12,7-Zentimeter-Geschützen und zahlreichen Flak-MG. Friedensmäßig ausgerüstet hatte der „Ranger“ 50 Landflugzeuge an Bord und eine Besatzung von 1016 Mann. Nach neueren Meldungen befanden sich bei der Versenkung 178 Mann an Bord, darunter außer dem seemannischen Personal zahlreiche technische Spezialisten aus dem technischen Betrieb des Trägers und außerdem zahlreiche Piloten und Flugzeugbesatzungen. In England hatte man immer wieder darauf gedrängt, für die Überwachung der Geleitzüge Flugzeugträger einzusetzen. Raum waren die Amerikaner den britischen Wünschen gefolgt, als der „Sicherheitsposten“ zur Bekämpfung und Überwachung der U-Boote durch von Bord startende Landflugzeuge eingesetzt, selbst den Torpedos zum Opfer fiel.

Abgeschossene Dogge

12. Lübeck, 26. April.

Gleich einer scharfen, wachsam und bissigen Dogge lag der amerikanische Flugzeugträger „Ranger“ auf Position. Er war als Wächter und Gedächtnis und seine Aufgabe war klar. Seine Flugzeuge sollten in ganzen Schwärmen die Geleitzüge sichern, sie sollten wie Spürhunde auf die Fährte der deutschen U-Boote gelegt und ihnen zum Verhängnis werden. Es ist beinahe so, als hätte die Hand der gleichgültigen Nemesis selbst die Bahn der Torpedos geleitet, und man wird es nicht nur vom Standpunkt angelfächsischer Einstellung aus, sondern allgemein beinahe als eine Tragikomie ansehen, daß der Flugzeugträger ausgerechnet einem U-Boot zum Opfer fiel, also einem Kriegsschiff jener Klasse, dem er selbst den Garau machen sollte.

Bemerkenswert ist dabei folgendes: Nach den großen U-Boot-Erfolgen des vergangenen Monats wurde vor allem in der englischen Presse immer wieder darauf hingewiesen, daß der „Luftschirm“ über dem Atlantik ein verhängnisvolles Loch habe. Zwischen Neufundland und Island

Die Flugzeugträger haben in besonderer Weise die Aufgabe, das Landflugzeug auch für die Seefahrt nutzbar zu machen. Vorwiegend werden sie in solchen Gebieten eingesetzt, das haben vor allem die Operationen im Stillen Ozean erwiesen — die von der Küste aus schwer zu überwachen oder überhaupt nicht durch Flugzeuge zu erreichen sind. Der Flugzeugträger ist der komplizierteste, aber auch der verundbarste Kriegsschiffstyp. Sein Kampfwert besteht in erster Linie in den mitgeführten Flugzeugen. Die Schnelligkeit der Träger — „Enterprise“, „Hornet“ und „Yorktown“ konnten bis zu 34 Seemeilen fahren — soll ihnen die Möglichkeit geben, sich feindlichen Seestreitkräften, die ihnen an Kampfwert überlegen sind, entziehen zu können. Die genannten U.S.A.-Träger zählten zu den schnellsten Schiffen der Kriegsmarine der Vereinigten Staaten. Ihre Schnelligkeit war aber auch ihre Hauptwaffe, denn der Panzerschutz der Träger ist sehr gering und die Artillerie eignet sich nur zur Flugzeugabwehr und zur Bekämpfung leichterer Seestreitkräfte.

Um jeden Felsvorsprung wurde gekämpft

Die Abwehrschlacht in Tunesien — Unsere Truppen in erbittertem Ringen

Berlin, 26. April. An der tunesischen Westfront setzen die britischen und nordamerikanischen Verbände am 25. April nach starker Artillerievorbereitung ihre Angriffe mit starken Infanterie- und Panzerkräften fort. Alle Anstürme des zahlenmäßig weit überlegenen Feindes brachen jedoch im Feuer unserer heldenmütig kämpfenden Soldaten unter schwersten Verlusten für den Gegner zusammen. Am schließlich doch noch einen Durchbruch zu erzwingen, berannte der Feind mit starken Panzerkeilen die Sperrketten unserer Verteidigung. Einen Einbruch dieser Kräfte fingen Grenadiere und Panzergranadiere auf, die den Feind mit hohen Verlusten zurückschlugen. Bis zum 24. April einschließlich verlor der Gegner bei seinen vergeblichen Vorstößen 81 Panzerkampfwagen. Inzwischen haben sich die Panzerverluste des Feindes noch bedeutend erhöht.

Besonders hart waren die Kämpfe in den Bergstellungen und Felsentälern. Dort fanden sich an steilen Abhängen Angreifer und Verteidiger auf schmalen Raum in erbittertem Ringen gegenüber. Um jeden Felsvorsprung wurde ge-

Es ist unter Betrachtung der angeführten Tatsachen klar, daß die Flugzeugträger die gefährlichsten Feinde der U-Boote sind. Die große Zahl der an Bord befindlichen Flugzeuge ist ausreichend, um einen weiten Sektor der Fläche des Meeres ständig unter Überwachung zu halten, die Angriffsaktionen der U-Boote zu verhindern oder zumindest zu jähren. Nur in den seltensten Fällen gelingt es einem U-Boot, auf einen Flugzeugträger zum Schuß zu kommen, denn die wertvollen Schiffe werden nie ohne ausreichendem Schutz durch Zerstörer und kleinere schnelle Kriegsschiffe eingesetzt. Wenn von den acht friedensmäßig aufgeführten U.S.A.-Trägern nun auch der letzte auf dem Meeresgrund liegt, so muß man doch bedenken, daß die U.S.A. auf dem Gebiet dieses Spezialschiffbaues nicht gerastet haben. Aber das große Flugzeugträger-Programms, das im vergangenen Jahre unter Verzicht auf größere Seestreitkräfte aufgestellt wurde, ist seiner Verwirklichung bei weitem nicht nahe. Am 31. Juli 1942 kam der erste Neubau zu Wasser und zwei weitere Schiffe liefen gegen Ende des Jahres vom Stapel. Da aber mit der Fertigstellung dieser drei Träger frühestens ein Jahr nach dem Stapellauf zu rechnen ist, macht sich der Ausfall aller bisher einfach fähigen Flugzeugträger naturgemäß außerordentlich fühlbar. Es ist denn auch der Grund, in den U.S.A. durch Umbau von Handelschiffen Hilfsflugzeugträger zu schaffen, so mag das bis zu einem gewissen Grade als Ausgleich gelten können, aber diese Schiffe sind viel zu langsam. Wert haben sie nur im Einfall bei kleineren Geleitzügen. Für die selbständige Überwachung von größeren Seeräumen und für eine Zusammenarbeit mit der Schlachtflotte kommen allein die Träger in Frage, von denen die Amerikaner jetzt acht verloren haben.

kämpft. Die Handgranaten detonierten auf kürzeste Entfernung und zwangen den Gegner in Deckung. Die Garben der Maschinengewehre jagten die Angreifer immer wieder zurück, von denen viele, im Nahkampf an den Felsrand getrieben, in den Abgrund stürzten.

Die deutsche und italienische Luftwaffe unterstützte mit starken Kräften die Kämpfe des Heeres und griff die Panzerpfeile und Kraftfahrzeuge kolonnen des Feindes mit Bomben und Bordwaffen ununterbrochen an. In einer tiefen Schlacht hatte der Gegner durch wiederholte Tiefangriffe besonders hohe Verluste. Mit Sicherheit wurden dort acht Panzer vernichtet, Tankwagen zur Explosion gebracht und weitere zahlreiche Fahrzeuge zerstört, die mit Truppen und Nachschub auf dem Weg zur Front waren. Bomben-volltreffer lagen mitten in einer britischen Flakbatterie. In Luftkämpfen wurden sechs feindliche Flugzeuge abgeschossen und fünf weitere von der Flakartillerie zum Absturz gebracht. In der Nacht zum 26. April setzten Kampfflugzeuge die Angriffe gegen Panzeransammlungen und Batteriestellungen erfolgreich fort. (Siehe zweite Seite.)

Front in Nordafrika dringender denn je von den U.S.A.-Befehlshabern benötigt werden. Der Flugzeugträger „Ranger“ war also in Wirklichkeit ein Wächter an der Straße zwischen den Vereinigten Staaten und dem nordafrikanischen Kontinent.

Die Tatsache, daß es dem schneidigen und umsichtigen Vorgehen des Kapitänleutnants von Bülow gelang, diesen Flugzeugträger aus dem Wege zu räumen und damit eine sehr bissige Dogge abzuschleichen, dürfte dementsprechend ziemlich weitreichende Folgen haben. Bei dem Mangel an Flugzeugträgern auf der Gegenseite ist es unmöglich, in kurzer Zeit erneut die jetzt wieder kaffende Lücke im „Luftschirm“ zu schließen. Darüber hinaus hat der erste Versuch, zu diesem Zweck Flugzeugträger einzusetzen, ein so schnelles und klägliches Ende gefunden, daß man es sich auf der Feindseite überlegen wird, ob man überhaupt das Experiment wiederholen soll.

Aber das sind nicht unsere Sorgen. Die Dogge, die man uns auf die Fährte gelegt hatte, ist abgeschossen. Und das ist für uns Grund genug, diesen Erfolg auch im Hinblick auf die sich sicher bald zeigenden Auswirkungen als eine stolze Woffentat zu betrachten und zu würdigen. eha.

Das andere Leben

Maßstab und Werte der Front

Von Kriegsberichterstatter Joachim Frey.

Heute steht unser Zelt zur Nacht am Wasdrand, und wir sehen den Stahlhelm als Dach auf seine Spitze. Meist liegen wir auf der blanken Erde, und die Erde quillt und hebt von Einschlüssen rundum, und der Feind ist vor uns im Feld. Wir liegen bei den Fahrzeugen, neben den Panzern, bei den Geschützen im Dunsthauch der Pferde in einer ewig fremden, gekannten Welt der Weite und Grenzenlosigkeit. Wir werden wieder von der Frühlingssonne beschienen und wir werden vom Regen bis auf die Haut durchgeweicht. Selbst die Stille der Nacht ist lauernde Gefahr und birgt das Brüllen und Tosen der Schlacht für den kommenden Tag.

Wir kümmern uns nicht um die Zeitordnung im Kalender, wir messen die Zeit nach dem Lauf der Sonne, nach den kühlen traurigen Nächten, die uns frösteln lassen, nach der neuen Sonnenwärme des Tages. Wir wissen vom Sonnenaufgang, der der Kampf beginnt und vom Sonnenuntergang, da manchmal die Waffen schweigen. Ein Tag ist uns schon eine Ewigkeit, denn hier im Brennpunkt des Krieges ist eine Stunde wie ein Jahr und eine Sekunde schon die Scheide vom Leben zum Tode.

Wir messen nach anderen Abständen, so, als es das letzte Wasser gab, die Sonderzuteilung an Zigaretten nach vorn, wann die Feldpost die jüngsten Grüße aus der Heimat brachte oder ein Blindgänger in die Gruppe kassierte. Wir messen die zurückgelegten Kilometer an den durchlöcher-ten Stiefeln und die Dauer dieses Lebens an den abgewetzten Feldbrühen, den durchschweiften Krügen. Aber zu uns gehört, steht aus wie die Erde und ist wie sie einfach, still und größerem Geschehen untertan. Wir wissen nicht mehr, wie man in Betten schlafen kann oder wie es ist, Gast zu sein an einem gedeckten Tisch. Manchmal träumen wir davon und auch von Frauen und Mädchen, und ein Klingen des Lachens ist im Wind, oder wir sehen die Mutter Brot schneiden mit ihren guten Händen oder gar unsere Kinder im Sonnenglanz spielen.

Wir essen aus dem Kochgeschirr, wir teilen unser Brot und haben wieder gelernt, welche Gottesgabe in einer trockenen Schnitt Brot geschenkt werden kann. Die Zigaretten am Tage, die wir zu unserer Verpflegung erhalten, sind eine Kostbarkeit, mit der wir hausälterlich umgehen. Denn wie oft holte sich der ausgepumpte Körper neuen Antrieb aus einem tiefen Zuge, den man nach dem Kampf in sich hineinlog wie einen stärkenden Trunk. Ein Kamm, ein Feuerstein für unser Feuerzeug sind uns wichtigere Dinge geworden, als wir jemals unsere kleinen und großen Schätze im anderen Leben geachtet haben. Namen von Orten sind uns Schall und Rauch. Wohl aber spüren wir die Nähe der gefallenen Kameraden, die an einer zerflossenen Kirche unter einem schlichten Kreuz liegen. Ob er fröhlich war oder ein Stiller, was er mal sagte zu dieser oder jener Stunde, welches Bild er in seiner Briefstube von seiner Familie oder einem fernen Wädel mit sich trug, alles das geht mit.

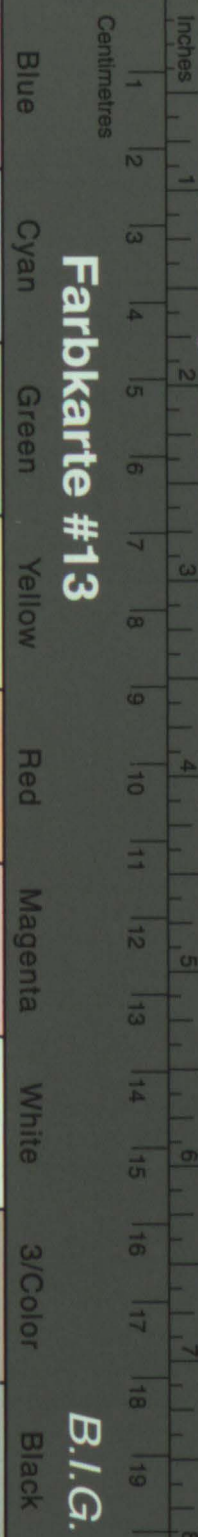
Wir leben so einfach, so ganz mit den primitivsten Dingen verflochten wie: schlafen, essen, trinken, marschieren, schießen und kämpfen. Unsere Hände, die handwerkten, bauten, pflügten, schrieben und Kunstwerke formten, sie umfassen den Kolbenhals, führen den Patronengurt des MG, ziehen den Abzug und sind Werkzeuge der Vernichtung geworden. Es ist nicht wahr, daß wir den Tod gering achten. Wir lieben das heiße Leben und nehmen es dankbar immer wieder als Geschenk. Das andere Leben ist verunkelt wie ein Sandkorn im Meer. Wir haben harte Herzen bekommen und sind doch keine Landstrolche geworden.

Wir haben neue Maßstäbe und Werte gesetzt. Wer bei uns lebt, ist ohne Mäse und ohne Hülle. Schon bald liegt der Kern und der männliche Wert bloß vor aller Augen. Denn da das Leben aller von jedem Einzelnen abhängen kann, prüfen die Augen leidenschaftslos und gründlich. Wer hier besteht, ist durch die schwerste Prüfung eines Manneslebens gegangen. Eine Tat ist wichtig oder notwendig, bei uns selten groß oder bewundernswert. Helden sind so selten, und ein rechter Soldat zu sein und ein Kamerad, auf den man sich verlassen kann, ist schon viel.

Das Schicksal aber verschenkt so leicht nichts, und besonders nichts Großes. Sondern hier macht das Schicksal die letzte Probe an den Völkern.

Hermann Göring am 30. Januar 1943.

Kreisarchiv Stormarn V7



Polizei vor in Schlutup

Die Spiele um die Lübecker Stadmeisterschaft nehmen einen interessanten Verlauf. Nachdem die Polizei schon gegen Schwarz-Weiß mit einem Unentschieden vorlieb nehmen mußte, ging es gestern gegen Schlutup vollends schief: Schlutup gewann — durch den großen Eifer verdient — mit 2:1. Am kommenden Sonntag finden diese Spiele ihre Fortsetzung. Außerdem kommt das Spiel um den Tschammer-Pokal zwischen Polizei und HSV. Gut Heil zum Austrag. Dieses Spiel wird nach den bisherigen Ergebnissen großen Anhang bei der Lübecker Sportgemeinde finden. Der Sieger dieses Spiels spielt am darauffolgenden Sonntag in Kiel.

TSV. Schlutup — Polizei 2:1 (1:0)

Die vereinigten Schlutup-Rückzügler waren auf ihrem Platz am Balingen Weg so recht in ihrem Element. Mit dem Rückenwind der ersten Halbzeit und vermög ihres großen Eifers hatten sie etwas mehr vom Spiel und gingen im Anschluß an eine Ecke verdient durch Keller in Führung. Mitte der zweiten Halbzeit konnte Schlutup das Ergebnis durch Reich auf 2:0 hinaufschrauben und ließ sich den Sieg nun nicht mehr aus der Hand nehmen. Bismarck konnte schließlich eine Biegehande vor Schluß das Eigentor heraushehlen. Die Polizei spielte zwar mit einzigem Erfolg, doch kann das den verdienten Sieg der eisernen Schlutuper nicht schmälern.

TSV. Polizei — Bismarck 4:2 (2:1)

Der TSV. Polizei gab während des ganzen Spieles den Ton an, zeigte aber im Sturm große Schwächen. Viele Torangelegenheiten, darunter ein Elfmeter, wurden ausgelassen. Summarmacher Schütz das erste Tor, das zweite der Verteidiger (!) Brods 1. Mittelfürer Schimmel holte ein Tor für die Betriebsportler auf. Nach weiteren Toren von Hoff und Walbaum (beide Augenstirmer), kamen die Gäste zu ihrem zweiten Tor.

Dänischburg verlor

Die Dänischburger erschienen zu dem Stadmeisterschaftsspiel gegen Reichsbahn mit acht Mann und versicherten, um die Möglichkeit zu haben, sich durch zufällige anwesende Sportler zu ergänzen. In dem folgenden Freundschaftsspiel war die Reichsbahn-Mannschaft haushoch überlegen und gewann nach Gefallen 10:0 (4:0).

Pohl — Ederförder 2:1 (0:1)

Die Pohl mußte dieses, am ersten Feiertag ausgetragene Freundschaftsspiel, das im besten kameradschaftlichen Geist und flotten Tempo abgewickelt wurde, mit 10 Mann aufnehmen. Während die erste Halbzeit torlos verlief, setzte sich Pohl bald nach dem Seitenwechsel durch und schloß zum ersten Tor ein. 10 Minuten später ging die Pohl durch ein Tor von Hoff auf 2:0 davon. Bei den Pohlportieren wirkte das Fehlen des ersten Mannes mehr und mehr nachteilig aus, so daß schließlich Reichsbahn ein Tor für die Gäste aufhaken konnte. Der Sieg der Pohl wurde erst durch ein drittes Tor übergeleitet, das der vorgeföhrene linke Käufer Kubel erzielte.

Weitere Lübecker Spiele: Schlutup II — Polizei II 4:2 (3:1), Rückzug. B I — Pohl 5:0 (1:0), Rückzug. B I — TSV. Gut Heil 2:0 (0:0), Rückzug. C I — TSV. Gut Heil 0:2 (0:1), Rückzug. C II — TSV. Travemünde 6:1 (0:3) (0:1), TSV. Gut Heil B I — Nienstedten 6:2 (4:1).

Lübecker Fußballstadien am 2. Mai

Die Spiele um die Lübecker Stadmeisterschaft finden am kommenden Sonntag ihre Fortsetzung mit folgenden Begegnungen: Schlutup Rückzug. — Großendrade, 15.30 Uhr; TSV. Travemünde — Pohl, 15.30 Uhr.

nemünde; Luftwaffe-Lübeck — Reichsbahn, 15.30 Uhr; TSV. Dänischburg — Gut Heil, 15.30 Uhr; Pansdorf — TSV. Travemünde II, 15.30 Uhr; Polizei II — Phönix II, 14.30 Uhr; TSV. Gut Heil II — Luftwaffe-Lübeck II, 14.30 Uhr; Dräger — Vorwerk, 15.30 Uhr; Bismarckshof. Außerdem kommt das Lübecker Schlutupspiel um den Tschammer-Pokal zwischen den beiden bisher siegreich gebliebenen Mannschaften Polizei und TSV. Gut Heil zum Austrag. Platz und Zeit werden noch bekanntgegeben.

Holstein-Kiel — HSV. 1:1

Das in Kiel ausgetragene Freundschaftsspiel der beiden alten Klubs um die Norddeutsche Meisterschaft endete trotz händiger Überlegenheit der Kieler „Störche“ mit einem Unentschieden. Trotz der Überlegenheit der Kieler ging der HSV durch Kröger Mitte der ersten Halbzeit in Führung. 15 Minuten später stellte Mößel den Ausgleich her. Trotz zeitweiser drückender Überlegenheit brachten die Holstein-Südkorner keine weiteren Tore fertig, hatten allerdings in der HSV-Abwehr mit Warning im Tor auch ein hartes Hindernis. Um den Tschammer-Pokal trennten sich Kieler und Komot nach Verlängerung 3:2 (1:0, 2:2). Das in Neumünster ausgetragene zweite Aufstiegs-Spiel gewann der TSV. Saarbrücken mit 4:3 (1:2) über Olympia. Somit steigt außer dem HSV. Kiel als weitere Mannschaft der TSV. auf. In einem Freundschaftsspiel trennten sich Borussia und HSV. mit Unentschieden 5:5 (2:1).

Vienna folgt sich den Ziel

Quanzigtausend Zuschauer waren am Ostermontag zum Wiener Fraternitativ gekommen um den Höhepunkt der Fußballmeisterschaft im Reich Donau-Alpenland zu erleben. Vienna, das aus zwei noch ausstehenden Spielen mindestens einen Punkt gewinnen mußte, wurde durch das Austria-Jugendtor von Kirch ein jähres Erwachen bereitet. Dann aber zog Vienna durch Deder, Deder 2. und abermals Richter auf 5:1 davon und ließ im sicheren Gefühl des Sieges zwei Ausriatore von Kirch und Geeser zu. Drei Minuten vor Schluß stellte Gröbel durch ein sechstes Tor das Endresultat von 6:3 (3:1) her.

„Löwen“ im Tschammerpokal geschlagen

Der Verteidiger des Tschammerpokals, TSV. 1800 München, trich in diesem Spiel den Wettbewerb die Regel reichlich reich, die Münchner Bayerns-Gefahr brachte ihm bereits in der Vorhalbsrunde von München-Dorfer einen 1:0 (0:0) Niederlage bei und warf ihn damit aus dem Wettbewerb.

Zum Abschluß ein Schützenfest

Der Gaumeister des Tschammer-Braunschweig, Eintracht-Braunschweig, beendete die Meisterschaftsspiele mit einem 10:0 (2:0) Sieg über den TSV. Celle.

Am Niederrhein alles beim alten

Die Meisterschaftsspiele im Gau Niederrhein, dem letzten, dessen Vertreter für die deutsche Meisterschaft nach der Ermittlung der Vienna als Meister des Donau-Alpenlandes und der Bestimmung von Neufahrwasser 1919 zum Vertreter des Gau's Danzig-Westpreußen noch aussteht, brachten auch an den Feiertagen keine Klärung. Tus. Helene-Altenessen besiegte Rotweib-Dorfer 3:1 (1:0). Westende-Gamborn führt mit einem Punkt Vorsprung vor Tus. Helene-Altenessen und mit zwei Punkten vor Rotweib-Dorfer.

Westfalen — Niederrhein 1:1

In der Dortmunder Kampfbahn „Rote Erde“ fanden sich am Ostermontag Westfalen und Niederrhein zum fünften Male wieder im Freundschaftsspiel gegenüber. Nichtzehntausend Zuschauer erlebten ein heftiges Spiel.

gerecht werdendes 1:1. Die halbe Weisfalems wurde vom Meier Schulte geföhrt, am besten geföhrt der frühere Schwenfurter Bernad und Tibist. In der Reihe der bisherigen Begegnungen seit 1933 verzeichnet Niederrhein drei Erfolge. Bei zwei Unentschieden entfällt erst ein Sieg auf Westfalen.

Gaumeister und Turniersieger

Das Jubiläumsturnier des TSV. Minerva 93 Berlin endete mit dem Turniersieg des Gaumeisters TSV. 92. Nach dem Erfolg über die Altmesterei Hertha-BSC wurde im zweiten Spiel die Mannschaft des Jubilars 2:0 geschlagen. Die zweite Begegnung, die Hertha-BSC und den vorjährigen Reichsmestier, Blauweiß zusammenführte, endete mit einem klaren 4:1 (1:1) Sieg des Altmestiers.

Auffschlußreicher Freundschaftstreffen

In süddeutschen Fußballstadien gab es gestern eine ganze Reihe auffschlußreicher Freundschaftstreffen. Das hervorsteckendste Ergebnis war der 11:0 Sieg des badiischen Meisters VfB. Mannheim über Kaders-Offenbach, dem Meister von Hessen-Hanau. Württembergs Vertreter, TuSgitar Kaders, vor wenigen Tagen vom HSV. Goepingen geschlagen, kam im Aufspiel auf eigenem Platz wenigstens zu einem 1:1-Unentschieden.

Hamburger Sommerende mit Übererraschungen

In Hamburg herrschte über Ostern wieder Großbetrieb, weil die Mehrzahl der Vereine Spiele um die „Sommermeisterschaft“ austragen hatte. Dabei blieben Übererraschungen nicht aus. Eine der größten ist die Niederlage des FC. St. Pauli durch Sania II. Die Ergebnisse sind: Union — TSV. Teutonia 2:1 (2:0), Altona 93 — Wacker 7:0 (4:0), Reichsbahn-Altona — Westfälischer 0:1 (0:0), HSV. — TSV. Aleteten 3:0 (2:0), HSV. — TSV. 2:0 (2:0), Bergeborf — Gschbach 5:5 (2:2), Haindorf-Hamburg — Victoria-Wilhelmsburg 1:1 (0:1), Germania — Hamburger TSV. 2:0 (0:2), Wacker-Altenhof — HSV. 2:3 (2:3), HSV. 09 — TSV. Hamburg 6:0 (3:3), St. Georg-Sperber — Wacker 6:0 (1:0), Concordia — Altona 3:2 (2:2), Vorwärts — Eintracht 5:2 (1:1), Wacker — Polizei 1:1 (0:7), St. Pauli — Sania II 1:2 (1:2), HSV. — Sport 01 8:2 (3:0), Germania — Komot 3:4 (2:2), Borussia-Hamburg — Reichsbahn-Hamburg 4:5 (4:2), Wacker TSV. — Pohl 4:0 (0:0). Zwei Freundschaftsspiele sind noch nennenswert: HSV. — Eintracht — Altona 3:3 (1:1), Heider TSV. — Polizei-Hamburg 0:1 (0:1).

FC. Turin Italiens Meister

Die italienische Fußballmeisterschaft wurde am letzten Spieltag zugunsten des FC. Turin entschieden. Bis zuletzt konnte sich der Vizemeister Livorno noch Aussicht auf die Meisterschaft erkaufen, und wie der frappe und fargliche, aber entscheidende 1:0-Erfolg des neuen Meisters über Bari zeigte, zu Recht. Livorno behielt seine Chance bis zuletzt im Auge. Gegen der FC. Mailand, der am letzten Spiel einen klaren 3:1-Erfolg, Livorno-Turin leistete sich zu guter Letzt noch eine 2:0-Niederlage gegen Vicenza, das sich damit aus einer kritischen Lage am Ende der Tabelle brachte.

Frauenhandball in Lübeck

TSV. Gut Heil — Nienstedten 7:0 (4:0)

Die Lübeckerinnen lieferten ihren Gästen ein großes Spiel und wußten ihre Überlegenheit auch durch die entsprechende Anzahl von Toren auszudrücken. Grete Molge, die Wurfstärkerin, schloß allein 5 Tore. Hoffentlich können die Handballspielerinnen durch den Abschluß vieler Spiele es bald den Männern gleich machen und Aufschluß an die Spitzenliste finden!

Zwei Renntage in Farmsen

Ostermontag

1. R.: 1. Gelandert 35,6 (Walter Heitmann); 2. Marinetta; 3. Robert. 9. liefen. Toto: Sieg 29, Platz 16, 35, ital.: 67:10, Mi.: 2-3 Längen. — 2. R.: 1. Arling 37,2 (Walter Heitmann); 2. Miert; 3. Feuergeist. 9. liefen. Toto: Sieg 23, Platz 20, 20, 89, ital.: 38:10, Mi.: 3-1 Längen. — 3. R.: 1. Ehrenstahl 30, 7 (S. Schwende); 2. Dalmatiner; 3. Peter Medium. 11. liefen. Toto: Sieg 31, Platz 13, 14, ital.: 39:10, Mi.: 4-3 L. — 4. R.: 1. Segeberger 32,7 (D. Vogt); 2. Weibgelle; 3. Peter Butler. 10. liefen. Toto: Sieg 62, Platz 22, 21, 27, ital.: 54:10, Mi.: 2/6 L. — 5. R.: 1. Moment 31,4 (Richard Busch); 2. Matenpracht; 3. Fels Guy; 4. Proft. Toto: Sieg 18, Platz 12, 11, 15, 21, ital.: 34:10, Mi.: 1-1 L. — 6. R.: 1. Dachslein 28,1 (S. Ziehl); 2. Peter von Glödsburg; 3. Giga. 9. liefen. Toto: Sieg 16, Platz 13, 14, 38, ital.: 32:10, Mi.: 1/2-3 L. — 7. R.: 1. Banco 27,2 (Walter Heitmann); 2. Theres; 3. Rotunde. 9. liefen. Toto: Sieg 20, Platz 12, 14, 31, ital.: 33:10, Mi.: 2-3 L. — 8. R.: 1. Wandervogel 26,3 (Walter Heitmann); 2. Sonnenfäht. 4. liefen. Toto: Sieg 18, Platz 10, 11, ital.: 21:10, Mi.: 1/2-1 L. — 9. R.: 1. Quaz 31,9 (S. Koff); 2. Rubel. 5. liefen. Toto: Sieg 15, Platz 15, 59, ital.: 49:10, Mi.: 3-3 Längen.

Dienstag

1. R.: 1. Kameradschaft 36,2 (Walter Heitmann); 2. Jung-Siegfried; 3. Gerscher; 4. Ronda. 14. liefen. Toto: Sieg 13, Platz 27, 33, ital.: 26:10, Mi.: 5-2 L. — 2. R.: 1. Jüttand 33,6 (Walter Heitmann); 2. Verhion; 3. Freimäder. 8. liefen. Toto: Sieg 22, Platz 15, 17, ital.: 35:10, Mi.: 1 Länge-Weile. — 3. R.: 1. Reeb 36,3 (S. Gammann); 2. Afters; 3. Ape. Toto: Sieg 123, Platz 33, 13, 13, ital.: 49:10, Mi.: 5-2 L. — 4. R.: 1. Radar 31,9 (S. Ziehl); 2. Atlas; 3. Dr. gandy. 7. liefen. Toto: Sieg 11, Platz 11, 10, ital.: 28:10, Mi.: 5-2 L. — 5. R.: 1. Moment 32,3 (Richard Busch); 2. Peter Medium; 3. Dalmatiner. 8. liefen. Toto: Sieg 32, Platz 19, 23, 19, ital.: 46:10, Mi.: 2-1/2 L. — 6. R.: 1. Jna 31,8 (S. Ziehl); 2. Gebria; 3. Maite; 4. Gegenmaid. 12. liefen. Toto: Sieg 116, Platz 23, 27, 21, 26, ital.: 155:10, Mi.: 2-3 L. — 7. R.: 1. Jnd Guy 27 (S. Döring); 2. Peter Schwin. 6. liefen. Toto: Sieg 37, Platz 13, 12, ital.: 44:10, Mi.: Kopf-3 L. — 8. R.: 1. Metta 30,4 (S. Vogt); 2. Ravator; 3. Donnerichlag (ohne Wert). 7. liefen. Toto: Sieg 21, Platz 18, 14, ital.: 57:10, Mi.: 1/2-6 L. — 9. R.: 1. Sonja Todd 34,1 (S. v. Phren jr.); 2. Himmel; 3. Rubel. 7. liefen. Toto: Sieg 37, Platz 12, 11, 16, ital.: 27:10, Mi.: 1-1 Längen.

Gardebragener gewann Osterpreis. Mit dem Siege Gardebragener im Karlsborfer Oster-Preis kam das mit Höchstgewicht beladete beste Pferd zum verdienten Erfolg. Sonnentag führte das Feld vom Start weg bis zur letzten Ecke, wo Gardebragener aufkam und schließlich sicher siegte.

Leutnant Hoemte vom Feindflug nicht zurück. Der Nationalspieler der deutschen Handballer, Leutnant Walther Hoemte, ist vom Feindflug nicht zurückgekehrt. Er gehört der Mannschaft des TSV. Berlin an.

Hardebragener Frauen siegten 16:0. In einem weiteren Ausscheidungsspiel zur Vorrunde der deutschen Meisterschaft der Frauen trafen am Ostermontag in Schwerin die Meister von Mecklenburg und Hamburg, Schweriner TSG. und Hardebragener TSG. aufeinander. Die an sich schon spielfähigen Schwerinerinnen kamen mit einer Gaststürmerin aufs Feld und wurden mit 16:0 geschlagen.

Verlag: Lübecker Zeitung, Verlags- u. Druckerei-K.G., Lübeck. Verlagsleitung: Verleger Robert Coleman. Hauptschriftleiter: Hans Helmuth Gerlach. Z. Zt. Preisliste 2.

Familien-Anzeigen

Zugleich im Namen un. Eltern beehren wir uns, unsere Verlobung anzuzeigen. Christa Schulz, Selmsdorf i. Med. / Gottfried Bormann, Leutn. in ein. Stababteil., Dresden, Dr.-Lobst-Str. 42. (36739)

Sür die viel. Glückw. u. Aufmerksamk. anläßl. unserer Verlobung danken wir recht herzlich. Selow. S. Dnuischewski und Frau Liza geb. Behrens, Lübeck, Brölingstr. 42

Sür erwiesene Aufmerksamk. anläßl. unserer Verlobung danken wir herz. Herbert Jesh u. Frau Liza geb. Danjelow, Sereeb. (36502)

Sür erwies. Aufmerksamkeiten und Blumen anläßl. un. Verlobung danken wir herz. W. Stender und Frau geb. Pfah. (36564)

Sür die zahlreichen Glückwünsche u. Aufmerksamk. anläßl. un. Verlobung danken wir un. herzlich. Christian Jäger u. Frau. Talweg 5. (36669)

Sür die viel. Glückw. u. Geschenke anläßl. unserer Verlobung dank. wir herz. Uffz. Werner Schwarz u. Frau Grete Schwarz geb. Jilbrud. Lübeck, Geberdesstr. 34. Mönkhagen. (*16476)

Sür erwies. Aufmerksamk. anläßl. un. Hochzeit sagen wir hiermit un. herzlichsten Dank. Uffz. Reinhard Thran u. Frau Lise geb. Lorenz. Lübeck, Yorffstr. 2. (*17406)

Allen denen, die uns zu unserer Silberhochzeit so reich bedachten, möchten wir auf diesem Wege unseren herz. Dank aussprechen. Paul Schröder u. Frau. Hartenstraße 38, II. (*2223a)

Sür die uns anläßl. un. goldenen Hochzeit zuteil gewordenen Glückwünsche u. Aufmerksamk. danken wir recht herzlich. Siegmund Jben u. Frau. Lübeck, Krausestraße 1. Anzeigenstich mittags 12 Uhr.

Heute erreichte uns die unfaßb. Nachricht, daß m. über all. geliebt, herzlichsten Mann, der liebevollste Vater uns. 3 Kinder, uns. lieb. Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwag., Onkel und Neffe, der Bäckermeister Heinr. Sürke Gefr. in e. Gren.-Regt. Inh. des E. K. 2 am 13. 4. 43 an der Ostfront den Heldenod fand. In unsagbarem Leid: Frau Herta Sürke geb. Hildebrandt, Helga, Peter u. Klein-Christa, Hugo Sürke u. Frau geb. Kunze, Max Hildebrandt und Frau geb. Rönnpag, sowie alle Angehörigen. Lübeck, Segebergstraße 4, III. Mit der Familie beklagen auch wir den Verlust unseres lieben Arbeitskameraden. Betriebsführer u. Gefolgsh. Gemeinschaftswerk — Versorgungsring Lübeck GmbH.

Nach einem arbeitsreich. Leben verschied heute morgen 8.30 U. nach längerem Leiden mein lieber Mann, unser herzlichster Vater und Großvater Carl Husen im 81. Lebensjahre, schmerzlich vermisst von seiner Frau Maria Husen geb. Lüders, Arthur Husen und Frau Annemarie geb. Kemme u. seinen Enkeln Karl u. Maria. Oststeinbek, den 24. April 1943. Beerdigung am Mittwoch, dem 28. April 1943, nachm. 15 Uhr, von der Kapelle in Kirch-Steinbek. Zugedachte Kranzspenden nach dort erbeten.

Die Einäscherung unseres lieben Hermann Düwel findet am Mittwoch, 28.4.43, um 17 Uhr, in Hamburg im Krematorium Ohlsdorf, Halle A, statt. Werner Steenbeck und Frau. Neustadt I. H., Hamburg.

Für die viel. so herzlich. Beweise der Teiln. an dem früh. Tode uns. Hartmut, bes. für die Blumen u. Kränze, sag. wir allen uns. aufricht. Dank. Dr. Rudolf Grubel u. Frau Hilde geb. Neumann. (10619)

Für die herzlich. Teilnahme am dem Heimgang unseres lieben Entschlafenen sagen wir unseren aufrichtigen Dank. Familie Bremer, Salem.

Für die viel. Beweise aufricht. Teiln. u. die zahlr. Blumensp. beim Heimgang uns. lieb. Mutter u. Schwester, Frau Clara Hamkens, sagen wir uns. herz. Dank. Otto Hamkens u. Frau, Adolf Nüsse u. Frau geb. Hamkens, Frau Pastor Göbel.

Für die reiche u. herz. Anteiln. und die viel. Kranzsp. b. Heimg. m. lieb. Mannes, uns. gut. Vaters sprechen wir allen, insbes. Herrn Pastor Lic. Mau, uns. herz. Dank aus. Frau Berta Lewels u. Kinder, Schönberg, April 1943 (36709)

Allen denen, die uns in uns. groß. Schmerz z. Heldenode m. innigst gel., unvergeßl. Mannes, uns. lieb. Papi, ihre Teiln. entgegenbrachten, sagen wir uns. herz. Dank. Im Namen aller Angeh. Frieda Neuner geb. Pingel und Marline, Brömsenstr. 31 (*2355)

Für die vielen Beweise herz. Teilnahme b. Heimg. uns. lieb. Entschlaf. sagen wir allen Beteiligten, sowie Herrn Pastor Schmidt uns. aufrichtigen Dank. Im Namen der Familie: Hugo Kock, Lübeck, April 1943. (20609)

Für die herzlich. Teilnahme beim Heimg. uns. lieb. Vaters Karl Falk sagen wir allen, a. Herrn Pastor Schulz, uns. herz. Dank. Die Kinder, Lübeck. (10589)

Für die vielen Beweise herz. Teiln. b. Heimg. m. lieb. Ingeborg danken wir im Namen der Angehörigen: Hugo Blohm, Lübeck-Travemünde, 24. 4. 1943.

Allen denen, die uns in uns. groß. Schmerz zum Heldenode meines gelieb. Mannes, uns. einz., lieb. Sohnes, Feldw. Hans-Werner Hengvoß, ihre aufricht. Teiln. entgegenbr., sagen wir auf dies. Wege uns. herz. Dank. Hildegard Hengvoß geb. Buchholz. Wilhelm Hengvoß und Frau geb. Bornemann. Bad Oldesloe, im April 1943. (36548)

Für die vielen Beweise herz. Teilnahme u. die reichen Blumensp. b. Heimg. m. lieben Frau sage ich allen, bes. Herrn Propst Wagner meinen innigsten Dank. Max Dittich, Lübeck, Adlerstraße 12. April 1943. (10643)

Für die herzlich. Teiln. b. Heimgang uns. lieb. Mannes sagen wir hiermit uns. herz. Dank. Im Namen der Hinterbliebenen: Edla Matz. (*2286a)

Für die zahlr. Beweise herz. Teilnahme u. die reich. Blumensp. b. Heimgang mein. lieb. Frau sage ich allen, auch Herrn Pastor Schulz mein. herz. Dank. Max Zocher. Lübeck, April 43.

Für die viel. Beweise aufricht. Teiln. b. Heimgang uns. lieb. Vaters, insbes. Herrn Pastor Pautke, sagen wir uns. herz. Dank. Familie Neuner. Lübeck, Lindenstr. 51. (*2322a)

Für die viel. Beweise aufricht. Teiln., Kranz- u. Blumensp. b. Heimgang uns. lieb. Tochter Gerda sag. wir hiermit allen Beteiligten uns. herz. Dank. Emil Wiese u. Frau. Herrenwyk, Gichterstr. 109. (36683)

Für die viel. Beweise herz. Teilnahme u. die reich. Blumensp. b. Heimgang uns. lieb. Entschlaf. Frau Emma Hamann, Wwe., gb. Burgold, sag. wir allen unseren herz. Dank. Die Hinterblieb. Bad Schwarlau, Tremskamp 29.

Bestattungsinstitute

Bestattungsgesellschaft Schäfer & Co. Lübeck, Am Klingenberg 8-9, Erd- und Feuerbestattungen. Überführungen. Jederzeit zu erreichen unter Ruf 2 09 75. (10011)

Georg Behnd, St. Lorenz-Beerdigungs-Institut, Überführungen, Lübeck, Wiedesstr. 23, Fernr. 27429. Jetzt Wandersdorfstr. 4. (10033)

Gebr. Mütter, Begräbnis-„Deutscher Sereold“, Volls. u. Lebensversicherung AG. Berlin, bietet Begräbnis- u. Sterbegeldversicherungen. Beratung u. Ausf. b. d. Geschäftsfelle Gebr. Mütter, Bestattungsinstitut, Lübeck, Wühlenstr. 13 und Königsstr. 116a. Fernruf 2 04 27.

Geschäftsanzeigen

Geroia-Naturkräfte frisch eingetroff. S. Rosenberg, Engel-Drogerie, Gergelstraße. 20131

Verkaufsfähigkeiten — Bürobearbeitung. Büromaschinen. Wilhelm Schwabe, Wahnstraße 22a. — Fernruf 26558.

Ideal- u. Criter-Schreibmaschinen gegen Bezugsschein lieferbar. Günther Bärnde, Pfaffenstr. 1. (10047)

Fahrrad-Ziele, Burgstraße 23. — Ruf 22621. Fahrradzubehör, Fahrradzubereitung. (30089)

Erwin Matutz, Büromöbel u. Bürosbedarf, Fernruf 21510, jetzt Köpckestraße (Barade). (20059)

Zugriffslos nach Ihren Maßen. Heinz Erter, Hufstraße 62. — Sammelruf 2 38 36. (10118)

Verdunstungspapier liefert in einwandfreier Qualität! Heinz Erter, Hufstr. 62. Sammelr. 23336. (10119)

Ihr Meistermeister erhalten Sie haarscharf abgezogen bei May Kücken, Reinbek. (35002)

Fernruf 2 95 29

Staatliche Lotterie-Einnahme

Jansen

jetzt Braunstraße 2 (Deutsche Bank)

HARDTMUTH

Dem Bleistift geschichtlich verpflichtet

SEIT 1790

„EIN HARDTMUTH ERFAND DIE BLEISTIFTMINE.“

Wie für unsere Großeltern und Eltern, so auch für unsere Kinder und Enkel!

FRANCK

Kaffee mittel

SEIT 1828

Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

B.I.G.

Der lockere, feine

NIVEA

KINDER PUDER



*trocknet
glättet
beruhigt*



STREUDOSE 65 PF. BEUTEL 40 PF.

Männlichkeit und Gefahr

Von Franz Schauwecker

Das Heldentum, von dem ich hier spreche, ist nicht jenes durch besondere Schnelligkeit und durch rücksichtsloses Draufgängerturn über die Durchschnittshöhe der Allgemeinheit sich heraushebende Heldentum, das seine Auszeichnung in einem Lob der Divisions- oder Regimentsbefehle oder in dem Eisernen Kreuz findet. Davon haben die Zeitungen und Feldpostbriefe genug gebracht. Ich meine hier das selbstverständliche Heldentum der vielen einzelnen, die die Menge des Heeres bilden, das Heldentum, das wortlos duldet, wortlos handelt und unbeachtet und unbekannt dennoch Heldentum ist.

1916. Ein Maschinengewehr liegt in einem meterhohen sommerlichen Kornfeld. Eine noch eine Gasse in die verhallenden Hölle getreten ist, um das Schußfeld frei zu haben, greift der Gegner zugleich von vorn und überreichend auch von der linken Seite an. Mit dem leichten Maschinengewehr kann ich nur liegend schießen, seine Stützgabel ist nur anderthalb Handspannen hoch. Was nun? Wenn ich hier in den hohen Halmet lang auf dem Bauche liege, sehe ich nichts als gelbe Halme und kann nicht zielen; wenn ich trotzdem ins Blaue geradwegs schieße, wird das Geschloß durch die Halme abgelenkt und geht vorbei; wenn ich mich aber aufrecht hinsetze, so bin ich sichtbar und ohne jegliche Deckung und muß das Maschinengewehr mit beiden Armen wie ein Gewehr halten — eine Unmöglichkeit. Was tun? Eine Sekunde bleibt mir Zeit. In dieser Sekunde soll ich denken, wählen, mich entschließen und handeln — alles auf einmal!

Einem Mann kommt ein Gedanke. Er beugt die Lippen mit den Zähnen — dann springt er hoch. Breitbeinig, vornübergebückt, mit straffen Muskeln, den Oberleib mit Armen und Händen auf die Knie gestützt, steht er da.

„Auf die Schulter!“ schreit er. Während von beiden Seiten die feindlichen Maschinengewehre knattern, hebt ihm der eine das Maschinengewehr auf die breiten Schultern und der andere prüft Trommel und Gurt im Anien. Dann fängt das Gewehr an, über Hals und Kopf des Trägers zu spucken und der Mann steht da und durch seinen Körper läuft unter dem rasenden hämmenden Stoß und Widerstoß der ununterbrochenen Patronenexplosionen ein Jittern und Beben. In den Feuerpausen des Gewehrs zwischentritt und pfeift es ringum von feindlichen Geschossen. Kornähren, Körner spritzen wie gemahnt und die drei Männer stehen hoch, weithin sichtbar mit dem Maschinengewehr, bis der neu einsetzende Feuerstoß das Summen und Rischen umher verschiebt und nach wenigen Schüssen drüben der Feind verstummt und sich duckt. Das dauert Stunden hindurch. Nach jeder Viertelstunde wechseln die Träger. Es gilt, den Feind um jeden Preis, selbst um das eigene Leben, zurückzuhalten. Das ist der Befehl. Warum? Das weiß keiner von ihnen, die es bereitwillig mit breiter Brust hinnehmen, aber das Vertrauen zur Führung trägt ihnen: es wird wohl seinen berechtigten Grund haben.

Mer einmal gesehen hat, wie weit und wie auffallend deutlich auch nur ein Arm, ein Helm sich aus dem Gelb des reifen Kornfeldes hebt, der wird die Größe dieser freiwilligen Anstrengung verstehen, auch wenn er die hämmende Last des Maschinengewehrs nie auf dem eigenen Rücken, und zumal in solcher Lage, empfunden hat.

Bei der ersten Erstürmung des Forts Douaumont Ende Februar 1916 erhielt die gegen den Befehl weit über die deutsche Linie hinaus in das Fort eingebrungene Besatzung von der deutschen Artillerie schwerste Feuer auf das Fort, das inzwischen in deutsche Hände gefallen war. Es bestand die Gefahr größter Verluste. Eine Verteidigung nach hinten war vorläufig nicht möglich. Eile aber tat not. Da sprang ein Musketier auf die Betondecke des Forts und schwenkte eine schwarz-weiß-rote Fahne, um anzuzeigen, das Fort sei in deutscher Hand. Vollkommen frei der furchtbaren Beschädigung ausgeliefert, verbarriere dieser Soldat fast eine Viertelstunde hindurch und hielt sein Leben für die Kameraden hin.

In der Doggerbankschlacht wurde durch einen Granateinschlag die Munition der „Seppölk“ in Brand gesetzt. Jeden Augenblick konnte das Schiff verloren gehen. Da drangen drei Männer: der erste Offizier, Korvettenkapitän Hagedorn, der Pumpenmeister Hering und der Feuerwerker Müller, zu den Ventilen vor. Die einzige Möglichkeit, das Schiff zu retten, bestand in dem

Erster Admiral aus dem Mannschaftsstand

Eine Unterredung mit der in Lübeck wohnenden Schwester des Konteradmirals Thedsen

Unser Schriftleiter besuchte Frau Dorothea Gothmann, die seit 24 Jahren in Lübeck lebt, um sich von ihr aus dem Leben ihres Bruders, Konteradmiral (Ing.) Otto Thedsen, berichten zu lassen, des ersten Admirals aus dem Mannschaftsstand.

In ihrer behaglichen Wohnung empfängt uns Frau Dorothea Gothmann, die seit 1918 mit dem Kaufmann Heinrich Gothmann aus einer alten Lübecker Familie verheiratet ist. „Ich habe mit großer Freude den PK-Bericht gelesen, der vom Leben meines Bruders erzählt“, beginnt Frau Gothmann die Unterredung. Wir erfahren von ihr, daß ihr Bruder Otto, der am 1. Januar 1886 in Hamburg geboren wurde, als Sohn des technischen Lehrers Friedrich Thedsen und seiner Frau Friederike, geb. Göke, in Hamburg aufwuchs. Die Großeltern väterlicherseits lebten in Blümsdorf, wo der Großvater Lehrer und Organist war, die Großeltern mütterlicherseits waren in Ederförde Hotelbesitzer. Die Eltern Konteradmirals Thedsen erlebten den glänzenden Aufstieg ihres Sohnes leider nicht mehr, der Vater starb bereits 1911, die Mutter im Unglücksjahr 1918. Sechs Kinder waren aus der Ehe hervorgegangen, vier Mädchen und zwei Jungen. Otto Thedsen war in dieser Schaar der zweitälteste. „Ein Lehrerssohn hat es nicht leicht, zumal wenn er beim eigenen Vater in die Schule geht“, meint Frau Gothmann. „Er soll immer ein leuchtendes Beispiel für die anderen Jungen sein und kommt sozusagen sein Leben lang aus der Schule nicht heraus.“ Der kleine Otto aber war gar nicht für die Schulbankhastigkeit. Ihn interessierte immer nur das praktische Leben, vor allem technische Dinge, er hing sehr an Büchern, aber bei ihm lag nicht an den Schulbüchern. Da und dort haarte es bedenklich in den Sprachbüchern, aber im Rechnen war er oben. Da half auch das spanische Rohr nicht, mit dem man zu jener Zeit dem Geist nachzuhelfen gewohnt war. Der kleine Otto hatte vor dem Jugendtode solchen Respekt, daß er einmal nach der Schule erst um 9 Uhr abends nach Hause kam. Die Folge war, daß er acht Tage lang „das Fell voll bekam“, — wie Frau Gothmann lachend erzählt — und zwar morgens vom Vater, in der Schule vom Turnlehrer und Direktor! „O Gott, o Gott, was aus dem Jungen wohl mal wird!“, das war ein immer wiederkehrender Stoßseufzer, der in der Familie Thedsen in jener Zeit stets wieder ausgestoßen wurde. Auch im Guten war da nichts zu wollen, selbst das väterliche Versprechen, Otto ein neues Fahrrad zu schenken, wenn er weiter die Schule besuchen und es zu einigermaßen anständigen Leistungen bringen würde, war fruchtlos. Otto wollte von all dem nichts mehr wissen. So waren die Prognosen nicht selten, es würde mal recht ungut mit ihm enden. Die das vorausagten, irren sich genau so, wie sich schon viele geirrt hatten bei manchen später berühmten gewordenen Männern, die auch in der Schule den notwendig durchschnittlich ge-

spannten Rahmen überflügelt und zu tüchtigen Pionieren einer großen Sache wurden.

Otto Thedsen war zunächst Schlosserlehrling in einer Fabrik in Hamburg, kam, Gefelle geworden, als Heizer zur Kriegsmarine, bekam ein Dezenium später, bereits erster Deckschiff geworden in der Kaiserlichen Marine, das G. R. I. nach 20 Jahren war er Ingenieuroffizier in der Reichsmarine und Lehrer an der Marineschule, wieder 10 Jahre später wurde Korvettenkapitän Thedsen unter dem damaligen Chef der 1. Unterseebootsflotte Fregattenkapitän Dönitz,



Konteradmiral (Ing.) Thedsen.
PK-Aufn.: Kriegsberichter Schubert (A.).

Flottilleningenieur dieser Flotte, und wieder einige Zeit später — Kommodore Dönitz war Führer und noch später Befehlshaber der Unterseeboote geworden — war Kapitän Thedsen Verbandsingenieur bei diesem Verband. So wuchs seine Tätigkeit ständig.

Konteradmiral (Ing.) Otto Thedsen ist heute der überall anerkannte führende Ingenieuroffizier unserer U-Boote, ein Mann, der alle bürokratischen Hemmungen verabscheut und das als nützlich erkannte rücksichtslos durchsetzt. Die Beförderung des Chefs der Technischen Abteilung beim Kommandierenden Admiral der Unterseeboote zum Konteradmiral war somit, wie es im PK-Bericht des Kriegsberichters Hans Joachim Eichen heißt — dem wir in unserer Schilderung folgen —, die verdiente Anerkennung für das Schaffen dieses langjährigen engen Mitar-

beiters unseres Oberbefehlshabers der Unterseeboote.

Genau so, wie Konteradmiral Thedsen trotz aller von ihm heute notwendig erachteten Strenge an seinem Elternhaus hing, so verbindet ihn auch heute noch eine überaus starke Zuneigung mit seinen Geschwistern. Er läßt auch keine Gelegenheit vorbegehen, wenn immer ihm seine beschränkte Zeit nach Lübeck führt, bei seiner Schwester vorzusprechen. „Als nach dem Luftangriff im Vorjahr unser Geschäft demoliert war“, erzählt Frau Gothmann, „verkauften wir auf der Straße Fische, um der Bevölkerung rasch Nahrung zu schaffen. Möglicherweise stand ein Oberleutnant z. S. vor mir und erkundigte sich nach meinem Ergehen. Es hatte meinem Bruder keine Ruhe gelassen, er mußte jemand schiden, da ja damals die Telefonverbindung nicht klappte.“ Es ist aber auch ein Wesenszug des Admirals, daß er überall, wo er einem Menschen helfen kann, gerne einpringt. Die Jugendjahre haben ihm gezeigt, wie notwendig es ist, nicht allein zu leben und leben zu lassen, sondern auch leben zu helfen, wo immer ein Mensch der Förderung würdig ist. Dabei läßt ihn auch nie der aus dem Elternhaus ererbte unverwundliche Humor im Stich. Mit solchen Eigenschaften ausgestattet, genießt dieser verdiente Offizier nicht allein wegen seines hohen Könnens die Achtung seiner Vorgesetzten, sondern auch die uneingeschränkte Zuneigung aller jener Männer, die mit ihm das blaue Tuch tragen und auf allen Meeren dem Feinde schwere Verluste zufügen. R.-Admiral Thedsen, der sich 1911 in Hamburg verheiratete, verbindet zahlreiche Beziehungen mit Lübeck und seiner Umgebung, auch mit dem Landgebiet. Seine Nichte, die Tochter des Ehepaars Gothmann, Frau Hedwig Kanitz, ist in Strelitz in Lauenburg verheiratet.

„Es ist nur schade“, meint Frau Gothmann zum Schluß unserer Unterredung, „daß unsere Eltern das nicht mehr erleben, welchen Aufstieg mein Bruder genommen hat. Schön aber ist es in unserer Zeit, daß so mancher heute in verantwortungsvoller Stellung dem Vaterland dienen kann, der es aus eigener Kraft zu etwas brachte. So mancher brave junge Mann hatte vor 1933 keine Aufstiegsmöglichkeiten, weil ihm formale Grenzen gesetzt waren. Heute aber kann jeder, auch der aus einfachen Verhältnissen Stammende, dahin kommen, wofür er befähigt ist und so entscheidend wirken für den Sieg.“ So wird, das können wir zustimmend nur bekräftigen, der Weg, den der erste Admiral aus dem Mannschaftsstand nahm, Ansporn und Beispiel sein für viele junge Männer, die sich berufen fühlen. Und das Wort vom „Marshallstab im Tornister“ hat eine ungeahnte Begriffserweiterung erfahren, nicht allein auf dem Land, sondern auch zur See, wo Deutschlands Kriegslage dank der Einjährigkeit und Tüchtigkeit solcher Männer der Schrecken aller Feinde wurde.

Carl Frhr. v. Vogelsang.

Finnlands nördlichste Stadt

Von unserem nach Lappland entsandten Sonderberichterstatter Harald Nietz

Bei dem starken Interesse, das die Nordmark gerade Finnland entgegenbringt, ist der nachfolgende Beitrag unseres Sonderberichterstatters größter Aufmerksamkeit gewiß.

Tornio ist das Stiefkind unter den Städten Finnlands. Als Gustav II. Adolf von Schweden der alten Handelsniederlassung im Mündungsgebiet des Tornioflusses 1621 die Stadtrechte verlieh, schien die mächtige Entwicklung dieses Ortes gesichert zu sein. Die Naturreichtümer ganz Lapplands strömten hier zusammen, und der Platz schien dafür geschaffen, der wichtigste Umschlagshafen ganz Nord-Schwedens und Nord-Finnlands zu werden.

Die späteren Jahrhunderte haben nicht gehalten, was dieser Anfang versprach, und als Finnland 1809 an das russische Reich fiel, war

es mit der Bedeutung Tornios vollends aus. Der Torniofluß wurde zur Grenze zwischen Finnland und Schweden, das verhältnismäßig reiche schwedische Hinterland ging der Stadt verloren, und heute fristet sie ein bescheidenes Dasein als Holzaustrahafen für Finnisch-Lappland. Nur die aus dem Ende des 17. Jahrhunderts stammende Holzkirche bewahrt Spuren von der ehemaligen Bedeutung dieser nördlichsten Stadt Finnlands auf. Hier steht eine von deutschen Holzschreibern 1701 reich ausgestattete Kanzel, hier finden sich Gemälde unbekannter deutscher und italienischer Meister des 17. und 18. Jahrhunderts, hier zeugen reich vergoldete Altargestühle und prächtige Kronleuchter mit ernten Widmungen vom Reichtum und vom selbstbewußten Stolz der Handelsherren einer aufblühenden Stadt, und die Grabsteine im Kirchgang tragen die Namen bekannter schwedischer und deutscher Adelsgeschlechter im Dienst der damals auf der Höhe ihres Ruhmes stehenden schwedischen Großmacht. Vom Ernst der heutigen Zeit künden zwischen gerahmten Pergamenturkunden aus vergangenen Tagen jener Befehl des Markgrafen von Baden, der verfügt, daß in jeder Kirche des Landes als Dank an die finnischen Mütter das Freiheitskreuz des jungen finnischen Freiheitskriegeres angebracht sei.

Der Ruhm vergangener Zeiten ist verblaßt, und selbst das Heldendental, das die Erinnerung an die erste Schlacht des finnischen Befreiungskampfes im Jahre 1818 wachhalten soll, liegt vereinsamt auf dem tiefverschneiten Friedhof. Deutsche Wehrmachtsformationen des ruhmreichen Operationsgebietes erinnern durch ihr Dasein an den Krieg. Die 2000 Bewohner der weitläufig gebauten und an ein großes Dorf gemahnenden Stadt sind ganz auf die Vorzüge und Unnehmlichkeiten eingestellt, die der Grenzverkehr mit Schweden immer noch bietet. Einen halben Kilometer westlich von Tornio erheben sich am rechten Ufer des Flusses die schlanken Türme der schwedischen Stadt Haparanda, und an dunklen Winterabenden ist die Grenzbrücke ein beliebtes Ziel der Spaziergänger aus Tornio, die hier aus ihrer trübsinnigen Stadt einen Blick in die hellerleuchtete Nachbarstadt werfen, von deren Türmen die schwedische blaue Fahne mit dem gelben Kreuz in strahlendem Scheinwerferlicht weht. Bezeichnend für die Hinwendung nach Schweden ist auch der Umstand, daß die in Haparanda dreimal wöchentlich erscheinende Zeitung eine finnische Ausgabe enthält, die zusammen mit der schwedischen in Tornio vertrieben wird.

So lebt diese einstmalige bedeutende Handelsstadt heute im Schatten der für sie unglücklichen Grenzlinie geistlos dahin. Und nur dem, der aus den Gassen Lapplands kommt, vermittelt sie noch etwas von dem Glanz eines geselligen Lebens und reicherhaltig ist, daß noch einige jener Hoffnungen, mit denen sie vor mehr als 300 Jahren gegründet wurde.

Aufbrechen der Ventile, die von der Hitze des Feuers glühend geworden waren. Trotzdem packten die drei mit den bloßen Händen zu und drehten die Ventile auf, obwohl ihnen die Haut von den Händen hing. Die Munitionskammern konnten geflutet werden. Das Schiff war gerettet.

Diese Beispiele einsamer Selbsten ohne Dank, ohne Lohn, ohne Namen, verloren im Grau und Dunst der Schlachtfelder, liegen sich ins Ungemessene vermehren. Jede Regimentsgeschichte berichtet davon. Selbst wenn dort die Namen genannt werden, so sind sie auch heute nur ganz wenigen bekannt, aber sie sind eingegangen in den großen Bereich der Tat, der schärfsterhals keine Kräfte in die Zukunft lenket und von dem der Spruch gilt: Worte belehren, Beispiele reizen hin.

An der Front wurde darüber nur selten und knapp oder gar nicht gesprochen. Die Tat war getan. Das genügte. Jenseits von allem Unrecht wohnte der Tat die größte formende Kraft inne. Sie läßt Kraben zu Männern werden und läßt die Menschen anders zurück, als sie sie vorgefunden hat.

Stille gehabt haben.“ Wie kam es nur, daß er immer wieder an die Worte des Jungen denken mußte? Der Alte sann in sich hinein. Da stieg aus dem fahlen Schein des niedergeleuchteten Tages am Nordwesthimmel ein fängender Ton hoch. Sie kamen wieder, um Moor, Heide und Wald in Brand zu stecken. Fest hielt Klaus Hinrichs seinen Schäferstab in der Hand. Die feindlichen Flugzeuge brummen zum Eichhof hinüber. Ob der Jungtöchter auch das Licht gelöscht hatte? — Langsam verlor sich der fängende Ton. Es wurde still, ganz still. Und die Nacht kam mit leiser Hand und strich über Stirn und Haar des Knechtes und löschte alle unruhvollen Gedanken und Gefühle aus.

Da schalt er empor. Was war das? Die Glode von Elternbüttel schrie in die Stille, eine andere hinten im Lande antwortete mit dünner Stimme. Die Nacht wachte auf. Nun wehte auch der rauhe Ton des Feuerhorns über die Saatkfelder und Zuckerbänke und fiel in die Gehöfte der Bauern und rüttelte herrlich an Tür und Fenster.

Der alte Knecht sprang auf und sah den Sandweg entlang. Dort, wo der Eichhof lag, wurde der Himmel heller und heller und begrub sich zuletzt in blutiger Leuchte. Dampfe Geräusche schlugen wie Wellen durch die Nacht und veranlet. Stimmen brandeten hoch und zerbarsten. Da hauchte Klaus Hinrichs vorwärts, und sein Herz sprang ihm voraus in Sorge und Not. Als er den letzten Fußbreitstand durchschitt hatte, sah er nichts weiter als rotgelben Schein. Ueber den Flammen lag die Ruhe und Gelassenheit einer untergehenden Sonne. Die Menschen umstanden das Feuer so regungslos und still wie die alten Eichen, die in majestätischen schwarzen Säulen vor der Glut emporwuchsen.

Da kam ein Schrei angestiegen. Aus jenem Urgrunde, dem alles Leben entspringen ist, stieg er hoch und schwebte dann zitternd über gähnen-

den Abgründen. Es war der Schrei eines Tieres, das dem Tode ins Auge sieht und keinen Ausweg mehr findet. Die Menschen vor dem Feuer sahen sich an mit entsetzten Gesichtern.

„Wo ist das Fohlen?“ hörte Klaus Hinrichs eine Stimme rufen, und er wartete nicht, daß er es war, der da rief. Alle sahen sich nach ihm um. „Habt ihr das Fohlen nicht geholt?“ kam es mit stoßendem Atem über seine Lippen. Sein Gesicht war hilflos geworden wie das eines Kindes, dem das Weinen hoch im Halse liegt. Warum habt ihr das Fohlen nicht geholt? Als aber niemand antwortete, strafften sich plötzlich seine Züge, und mit der Festigkeit eines Menschen, der einen notwendigen Opfergang auf sich nimmt, raffte er sich auf und schritt auf das brennende Gehöft zu.

Klaus Hinrichs, zurück! Ich die Bauermeister. Aber der alte Knecht achtete nicht darauf. Er sah jemand hindern konnte, hatte er mit funkeliger Hand eine kleine Seitentür des Stalles geöffnet und war im nächsten Augenblick verschwunden.

Nun stand die Zeit still. Niemand sprach ein Wort; nur vom Feuer her kam ein leises Säusen und Knistern. Nach einer Zeit qualvollen Wartens öffnete sich die kleine Stalltür und das Fohlen sprang heraus, schaute vor dem Feuer und lief, vom Schein geblendet, mitten unter die Bauern. Die griffen es und banden es an einen Baum.

Während alle dann mit brennenden Augen nach der geöffneten Stalltür starrten, schienen die Flammen Atem zu holen. Raum merktlich hob sich dann das brennende Gehöft, schonte sich langsam zur Seite und stürzte tragend in sich zusammen.

Die göttliche Woge schlug weit aus. Ein Mensch hatte sein tapferes Herz hineingeworfen. Eine Sternensäule strahlte aus den Trümmern in die Nacht.

Unsere Kurzgeschichte:

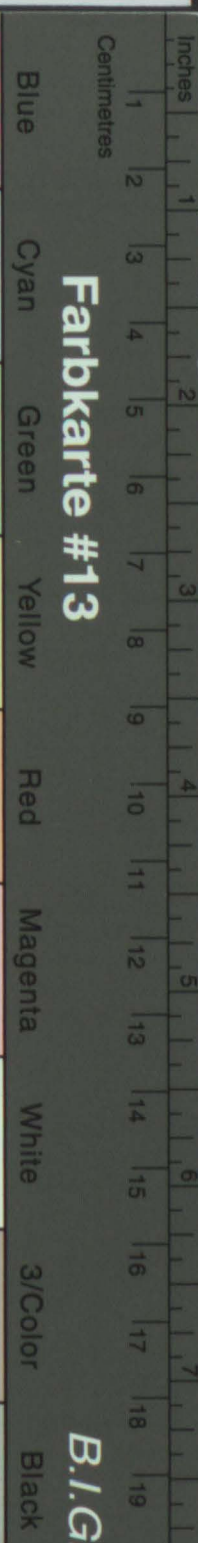
Der Opfergang

Von Otto Hennemann

Die Menschen sind nicht auf dieser Erde, um Reichtümer zu sammeln oder ein bequemes Leben zu führen, wie die Krämer und Diesseitigen glauben, sondern sie sind da, um zu schaffen und zu formen, um zu ringen und zu kämpfen. Und wer den höchsten Adel seines Menschentums gewinnen will, der muß bereit sein, einen notwendigen Opfergang auf sich zu nehmen. Wie hoch ein Mensch steht auf der göttlichen Rangstufe in Zeit und Ewigkeit, vermag nur die harte Stunde der Bewährung zu sagen, die das Festkleid des Königs in die Lumpen eines Bettlers verwandelt, und die den zerrissenen Rock des ärmsten Mannes mit der Glorie königlichen Purpurs umhüllt. Den einen wirft das Schicksal auf die Woge im wilden Wirbelsturm der Jugend, den anderen — wie den alten Knecht Klaus Hinrichs — in den mühen Tagen des Alters.

Bereit sein alles. Als Klaus Hinrichs in einer stillen Sommernacht vor seinem Schäferstall lag, kam etwas wie Bitterkeit vor seinem Knechtsdasein in ihm hoch. Sein Bauer hatte bei Ausbruch des Krieges den Pfug verlassen und war im Sturmeschritt in Polen hinter der Fahne des Sieges hergezogen. Eben erst 18 Jahre alt, folgte der Junge seinem Vater und ließ die Mutter zurück, die am Tage nun die Last des Hofes trug und in schlaflosen Nächten mit ihren Gedanken bei Mann und Sohn auf den Kampffeldern Franzreichs war. Sie alle hatten eine große Aufgabe und gehorchten ihrem inneren Befehl. Er aber, ein alter Knecht, konnte nur die Schafe hüten und das Vieh versorgen. „Gib ja acht auf das Fohlen!“ hatte der Junge gesagt, als er fortging. „Es wird das beste Pferd, das wir je in

Kreisarchiv Stormarn V7



Querstraßen und Schwibbogen

Bei der Namensänderung der einstigen Sagen- oder Sagenstraßen in Siebte Querstraßen mag in der Tat der Umstand mitgewirkt haben, daß von den vielen vorhandenen Querstraßen nur sieben den Namen Querstraße — bis vor hundert Jahren Wasstraße — ausdrückliche führen; es gibt außer den hier bereits genannten: Lichte und Düstere, Krumme, Gerade und Einhäuschen-Querstraße nämlich noch die Bloß-Querstraße, so daß man eine der anderen zahlreichen Enggassen, wie Leder- oder Böttcherstraße nicht zu verwechseln braucht, um die Siebenzahl zu erhalten.

Für die stadtbildliche Hier ihrer raumabschließenden Schwibbogen sind nicht nur ästhetische Gesichtspunkte maßgebend gewesen. Die Kaufleute der Hansezeit bauten stets sachlich und gewonnen die schöne Form aus der vollkommensten Zweckentfremdung. In diesem Fall liegt ein Druckproblem zugrunde. Die Last des hohen Sparrendaches und sämtlicher Gefüllten Böden lag auf den Eichenbalkendecken der großen Diele ausschließlich auf der Oberkante der seitlichen Brandmauern und drückte diese nach außen. Wo Haus eng neben Haus lag, hob sich der Seitendruck gegenseitig auf; über die schmalen Nebenstraßen hinweg aber mußte der Gegendruck mittels einer Brücke geleitet werden. Die Schwibbogen oder -balken — oder fanden — sich daher meist zu Dreien und nur zwischen den Seitenmauern der zur Hauptstraße gehörigen Giebelhäuser, aber niemals zwischen den Flügelgebäuden oder den Kleinhäusern der Gasse.

Opfer, die vermeidbar waren

Tagesalarm in einer Nachbarstadt. Die Bewohner suchten die Luftschuträume auf. Auch wer in den Betrieben nicht unbedingt weiterarbeiten muß, begibt sich in Deckung.

Näherher donnern die Abwürfe der Flakbatterien. Sicherlich gibt es draußen jetzt etwas zu sehen. Zehn Minuten, zwanzig Minuten hatten es die Männer im Schutraum aus. Dann gehen sie hinaus auf den Hof ihres kleinen Betriebes. Andere Arbeitskameraden folgen dem schlechten Beispiel und flarren in den Himmel, um den Feind zu entdecken.

Da plötzlich ein Säulen in der Luft, ein Aufschlag, ein Krachen. Mitten hinein in die Schar der Schaulustigen fiel die Bombe. Männer und Frauen liegen am Boden, einige tot, andere mehr oder weniger schwer verletzt. Warum? Weil ihre Augen so fester auf die selbsterhaltungstrieb, weil sie den Tagesalarm weniger ernst genommen haben als den Nachtalarm.

Auch am Tage kommt der Feind mit schweren Bomben. Aus höchsten Höhen, möglichst schwer zu beobachten, greift er an, um die Bevölkerung unvorbereitet überfallen zu können und ihr denkbar schwerste Verluste zu bereiten. Deshalb rechtzeitig in den Schutraum und diesen erst verlassen, wenn Entwarnung gegeben worden ist.

Kleiderartenpunkte richtig verwenden! Der Sachbearbeiter im Reichswirtschaftsministerium hat, wie auch zu den früheren drei Kleiderarten, zur vierten Reichskleiderkarte eine auslärenzende Broschüre herausgegeben. Diese Kleiderartenfibel mit dem Titel „Rund um die Punkte der vierten Reichskleiderkarte“ unterrichtet unter anderem auch über die Sonderregelung und Punktberechnung bei Bezugseinkäufen und ist durch Alfred H. Jacob in Berlin W 15, Fajantenstraße 30, zum Preise von 45 Pfennig zu beziehen.

Bereinigungen im Personentarif der Reichsbahn. Vom 1. Mai 1943 ab brauchen Anträge auf Ausgabe von Arbeiterwochenkarten, Arbeiterurlaubskarten, Schülermonatskarten und Schülerwochenkarten, die bisher spätestens nach sechs Monaten erneuert werden mußten, erst nach Ablauf von zwölf Monaten wieder erneuert zu werden. Diese Maßnahme dient zur Bereinigung und Entlastung der Gemeinde- bzw. Ortspolizeibehörden. Vom gleichen Tage ab wird in den Anträgen auf Ausgabe von Arbeiterwochenkarten (nicht auch Arbeiterurlaubskarten) die Bereinigung der Gemeinde- (Ortspolizei)-behörden

Entschädigung des Bombengeschädigten

Minderung durch eigenes schuldhaftes Verhalten

Im neuesten Heft Nr. 7 der Zeitschrift der „Akademie für Deutsches Recht“ nimmt der zuständige Dirigent im Reichsministerium des Innern und Vorgesitzter des 1. Spruchsenats des Reichskriegsschadenamtes, Reichsrichter Dr. Bernhard Dandermann, zu dem in letzter Zeit in der Tagespresse oft erörterten Thema Stellung, wie sich mitwirkendes Verschulden im Kriegsschadenrecht auswirkt, oder in der Sprache des Laien ausgedrückt: wann eigenes schuldhaftes Verhalten des Bombengeschädigten den Entschädigungsanspruch mindert.

Jeder Volksgenosse muß sich heute darüber im klaren sein, daß durch die Terrorangriffe der Engländer und Amerikaner auf unsere Wohnstätten auch die Heimat zur Front geworden ist, und die Heimat deshalb alles tun muß, um unsere Städte und Dörfer verteidigen zu helfen. Die behördlichen Anordnungen dazu sind aber niemals endgültig, da ständig neue Erfahrungen gesammelt werden. Ein erheblicher Teil der möglichen Abwehr- und Verteidigungsmaßnahmen muß also notwendig dem eigenverantwortlichen Handeln der Volksgenossen überlassen bleiben.

Wer nun durch sein Verschulden eine unnötige Ausweitung des Schadens herbeiführt, indem er bei der Bekämpfung des Schadens nicht in der von ihm geforderten Weise mithilft, oder schon vor Eintritt des Schadens die geforderten Vorbeugungsmaßnahmen unterläßt, hat, muß sich auch mit einer Minderung seiner Entschädigungsansprüche abfinden, wenn er selbst zu den Bombengeschädigten zählt. Im Einzelfall ist selbstverständlich die Anwendung dieser allgemeinen Grundsätze nicht ganz einfach, zumal jeder Fall anders gelagert ist. Kleinfeld wird und soll von den Behörden bei der Bemessung der Entschädigung auf keinen Fall vernachlässigt werden.

Im Kriegsschadenrecht unterteilt man zwischen dem Mitverschulden bei Schäden, die auf unmittelbarer Feindeinwirkung beruhen und dem Mitverschulden bei sogenannten Folgeschäden. Wenn eine Spreng- oder Brandbombe einschlägt und Schaden anrichtet, liegt Schaden durch unmittelbare Feindeinwirkung vor. Hier wird mitwirkendes Verschulden nur selten vorliegen. Ein Fall des Mitverschuldens wäre die oft gerügte mangelhafte Verdunkelung. Das Mitverschulden kann aber auch in Gefährdungen durch schlechte Entrümpelung, fehlende Bereitstellung von Löschwasser, Löschband u. d. bestehen. Auch die mehr oder weniger bombenbedingte Unterbringung von feuerbaren Gegenständen des Haushalts kann ein Fall mitwirkenden Verschuldens sein. Aber in all diesen Fällen wird in der Regel die Frage des Mitverschuldens eine umso geringere Rolle spielen, je intensiver und unaufhaltsamer die Feindeinwirkung war. Für den Volltreffer einer Sprengbombe, der ein halbes Haus weggerißt, ist es nämlich belanglos, ob noch auf dem Boden Löschwasser bereit stand oder nicht. Dagegen wird die Frage der mangelhaften Verdun-

kelung, wenn sie nachgewiesen wird, in der Regel von Bedeutung für die Feststellung des mitwirkenden Verschuldens des Geschädigten sein, da durch die Unklarheit der Flieger der Schaden zweifelslos mitverursacht wurde.

Die weit zahlreicheren Fälle des Mitverschuldens treten bei den sogenannten Folgeschäden auf, die erst nach Eintritt der unmittelbaren Feindeinwirkung erfolgen. Ein Folgeschaden ist es z. B., wenn nach dem Sprengbombeneinschlag weitere Schäden am Rest des Gebäudes oder am Hausrat eintreten, etwa durch nachträglichen Einsturz der Mauern, durch Anfälle beim Einreißen einsturzdrohender Wände, durch Witterungseinflüsse auf das infolge von Dach- und Fensterbeschaden dem Wind und Wetter preisgegebene Mobiliar, durch Unachtsamkeit der Handwerker, die bei Wiederaufbauarbeiten beschäftigt werden, durch Diebstahl während der Rettungsaktion usw. Nicht alle diese sogenannten Folgeschäden sind unvermeidlich, sondern ein erheblicher Teil kann durch Aufmerksamkeit und tätige Hilfe des Bombengeschädigten vermieden werden. Wenn diese unterbleibt, muß die Frage des Mitverschuldens von den Feststellungsbehörden untersucht werden. Hierbei soll die Frage, was „unvermeidliche Folge“ war, vom Reichskriegsschadenamt, der letzten Instanz für die Entscheidung über Entschädigungsfragen Bombengeschädigter, nicht eng ausgelegt werden. Unvermeidlich ist also ein Schaden auch dann, wenn er durch entsprechende Maßnahmen zwar hätte vermieden werden können, aber eine Vermeidung des Schadens nach der Lage der Verhältnisse nicht allgemein zu erwarten war, sondern z. B. schon eine besondere Geistesgegenwart, besondere Mut oder Erfahrung voraussetzte. Ein unvermeidbarer Schaden ist es z. B., wenn für eine Band sichtbare Einsturzsgefahr droht und weiterer Schaden am Mobiliar dadurch verhütet werden kann, daß man es aus der Nähe der Wand entfernt. Auch Witterungs- und Wässerbeschaden infolge beschädigter Dächer und Fenster können vielfach, wenn auch nicht immer, verhindert werden.

Die Ausbreitung von Bränden auf andere als die durch die Brandbombe unmittelbar in Brand gesetzte Gegenstände kann gleichfalls unter Umständen verhindert werden, wenn man rechtzeitig eingreift und für Löschband und Löschwasser in genügendem Maße gesorgt hat. Hat man in solchen Fällen das Notwendige versäumt, so kann das also für die Entschädigung von Bedeutung werden. Nach den Ausführungen Dr. Dandermanns kommt man dem Bombengeschädigten dabei sehr weit entgegen, indem man ihm sein Unterlassen oder fäumiges Handeln nur anteilhaft, wenn es als grobes Verschulden anzusehen ist. Konnte der Schaden nur unter Lebensgefahr verhindert oder verringert werden, so schaltet die Annahme groben Verschuldens auf jeden Fall aus. Grobes Verschulden liegt dann vor, wenn die erforderliche Sorgfalt in besonders schwerem Maße bewußt verlegt wurde.

Im Rundfunk hören Sie:

Reichsprogramm: 12.35: Der Bericht zur Lage; 13.30: Lied- und Kabarettprogramm von Brahms; 14.00: Opernkonzert des Bayerischen Staatstheaters; 15.15: Operette und Tanz; 16.30: Der Zeitspiegel; 17.15: Frontberichte; 18.30: Weber, Schumann; 19.00: Auslese schöner Schallplatten; 20.15: Kunst und Leben; 21.15: Konzert von Paul von Klenau; 22.15: Alpenländische Unterhaltungsmusik; 23.00: „Eine Stunde für dich“.

Unsere Jubilare in Stadt und Land

Heute feiert der „Sänger vom Keller“, Herr Carl Piel, 80. Geburtstag, in bester Gesundheit seinen 77. Geburtstag. — Die Inhaberin der Baldschänke in Kupfermühle, Frau Maria Bruns, beging am gestrigen Ostermontag ihren 87. Geburtstag. — Seit 80. Lebensjahr vollendet am morgigen Mittwoch der Rentner Julius Gösch im Ostseebad Grömitz. Von seinen acht Kindern nahmen vier Söhne am ersten Weltkrieg teil. Einer fiel für das Vaterland. Wir gratulieren allen Jubilaren herzlich!

Ein Fräulein aus Hamburg

Roman von Frank J. Braun

19. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Wir wollten von Ihnen reden, Herr von Pözna.“

„Woher wissen Sie meinen Namen?“

„Ist es Ihnen unangenehm? Ich kenne ihn schon damals, als Sie mich einmal einluden.“

Er nickte, trank und schwieg. Es war völlig belanglos. Alles war belanglos. Die ganze Welt, das Dasein, das Leben...

Er stand auf, nicht berauscht, aber schwankend. Sie wollte ihn stützen, aber er lächelte, drückte ihr einen großen Schein in die Hand und bat mit dem ihm eigenen Lächeln: „Erledigen Sie die Rechnung für mich, Therese, ja?“ Dann ging er aufrecht hinaus.

Aber am anderen Abend sah er wieder da und Therese leistete ihm Gesellschaft. Leidvertrieb nannte sie es nun auch schon.

Die ganze Woche kam er, trank, lächelte ihr dantihaft zu, sprach auch ein paar Worte und hörte ihren Reden zu. Therese merkte, sie hatte eine gute Menschenkenntnis, um was es hier ging. Ihr Trost lagte behutsam, aber zielstrebig ein. Oh, unglücklich Liebende zu trösten war eine Leidenschaft!

Am Ende der Woche sagte ihr Pözna die Wahrheit. „Ich liebe eine Frau“, gestand er ihr, „und sie ist mir davongelaufen.“

„Eine Frau?“

„Aber dann kann man doch suchen, schreiben und immer wieder schreiben. Briefe haben eine

große Macht. Man kann mit dem andern Menschen reden, ohne unterbrochen zu werden.“

„Briefe?“ Der Gedanke war ihm überhaupt noch nicht gekommen. Aber er schüttelte den Kopf. „Ja, ja“, sagte er, „das Mädchen heiratet dieser Tage einen anderen.“ Er zuckte zusammen vor dem Gedanken, daß die Zeit vergangen war. „Hat vielleicht schon geheiratet“, schloß er.

Therese schwieg. Sie hob ihr Glas. Er glaubte, sie trinke ihm zu und stürzte das seine hinunter, füllte es nach und trank noch einmal aus.

An diesem Abend betrank er sich. Es war der Anfang. Er ließ sich fallen; er spürte genau, wie er verlor.

Er trank Abend für Abend. Als der Champagner keine Wirkung mehr hatte, trank er Kognat aus Weingläsern. Sie wußten in allen Lokalen längst, wer er war. Sein Diener holte ihn zur Nacht in einem Fiaker nach Hause.

Zu Therese kamen er nicht mehr. Er vergaß sie. Er hatte sie nie angerührt. Therese kamen er nicht mehr. Er vergaß sie. Er hatte sie nie angerührt.

Morgens, in der Stunde, die noch nicht dem Tag und nicht mehr der Nacht angehört, war er jenseits. Er stand dann auf, leckte sich an seinen Schreibtisch und versetzte lange, flüchtige, bittende, fordernde Briefe an Irene. Wenn die Sonne etwas später durchkam, schämte er sich und zerriss sie wieder. Das ging viele Tage und Nächte so.

Anfang Oktober wollte es der Zufall, daß ihm unter Mittag auf dem Opernring der Bezirkshauptmann Florian Maralla abnungslos in die Arme lag und ihn begrüßte. Im Laufe des Gesprächs erfuhr Pözna, daß Florian mit Irene seit einigen Wochen verheiratet sei, eine famose Hochzeitsreise nach Norwegen hinter sich habe und jetzt mit seiner jungen Gattin in Radkersburg lebe. Florian hatte sogar die Abnungslosigkeit, den anderen zu bitten, wenn er einmal nach Radkersburg komme, sich doch auf jeden Fall bei ihnen zu melden.

„Es geht Ihrer Gattin gut?“

„Dante, ausgezeichnet.“

„Wirklich?“

„Über gewiss. Warum fragen Sie?“

„Nun, ich dachte... die Unfindung, nicht wahr, die Fremde.“ Sie ist also glücklich?

„Wir sind glücklich“, entgegnete Florian Maralla betont.

Franz von Pözna benötigte keine ganze Selbstbeherrschung in diesen zehn Minuten, die sie vor der Oper auf und ab gingen, bis sich der Bezirkshauptmann wieder verabschiedete.

Florian hatte auf der Finanz-Landesdirektion zu tun. Dort erwähnte er beiläufig das Zusammenreffen mit dem Präsidenten von Pözna. Er glaubte, es gäbe ihm ein neues Ansehen. Aber er erfuhr zu seiner Verwunderung, daß man in Graz offenbar eine ausgesprochen schlechte Meinung von Franz von Pözna hatte; ein erledigter Mann, ein Trinker, den man abschließend fallen gelassen hatte. Zum Schluß sprach der Herr Finanz-Landesdirektor einen Satz, den Florian Maralla nicht ganz verstand und daher nicht weiter beachtete. Im Augenblick nicht. Später dann dafür um so mehr und um so härter. Der kahlköpfige Direktor nahm sein Vinsenz und sagte, mit blauen, kurzschäftigen Augen blinzeln: „Schnen, Herr Bezirkshauptmann, würde ich nun schon auf gar keinen Fall empfehlen, mit Herrn von Pözna Umgang zu pflegen.“

Florian hatte sich für den Rat höflich bedankt und war gegangen.

„Der Herr kommt!“ rief Gusti, und sie lief mit tappenden Schritten, ihre Schuhe schlappten nach, zur Tür.

Irene fuhr auf. Sie hatte am Fenster gesessen, aber nicht hinausgeschaut. Was gab es da schon zu sehen. Die Prinz-Eugen-Straße war eine neu angelegte Straße mit hübschen, gepflegten Häusern, aber der Blick ging auf die Altstadt, die tiefer lag. Florian hatte auf ein Gewirr von roten und schiefergrauen Dächern, auf qualmende Schornsteine und schräge Fachwerkwände. Irene hatte diese Ausblicke gelangweilt aufgegeben.

Sie erhob sich mit einem kleinen Seufzer der

Kindesentführerin gesucht

5000 RM. Belohnung

Der am Montag, dem 19. April, zwischen 11.20 bis 12 Uhr vor dem Hause Steinstraße 10 in Hamburg mit seinem beigegefarbten Kinderwagen entführte Säugling ist trotz umfangreicher Ermittlungen und mehrfacher Presseaufrufe bisher nicht auffindig gemacht worden. Es handelt sich um einen zwei Monate alten Knaben mit spärlichem blonden Haarwuchs und etwas Milchschorlanak. Nach Zeugenaussagen hat sich eine unbekannte Frau mit dem Säugling befaßt und ist dann kurz vor 12 Uhr mit dem Kinderwagen weggefahren.

Da bisher jeglicher Anhalt über den Verbleib des Kindes fehlt, hat die Kriminalpolizei stellvertretend für Angaben, die zur Ermittlung und Ergreifung der Kindesentführerin und Wiederherbeibringung des Kindes führen, eine Belohnung bis zu 5000 RM. ausgesetzt. Mitteilungen, die zur Wiederherbeibringung des Kindes führen, nimmt jede Polizeidienststelle, insbesondere die Kriminalpolizei im Polizeipräsidium, Zimmer 343, Telefon 34 10 00, App. 2284, entgegen.

Tapfere Nordmänner

Mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse wurde der Unteroffizier Ernst Zwielermann, Sohn der Wwe. Zwielermann, K u s t a b, Königstraße, der am 17. Februar im Osten den Heldentod fand, ausgezeichnet. — Das Eisenerne Kreuz I. Klasse erhielten der Unteroffizier Walter Blohm, Güst er, und der Obergefreite Richard Zrenberg, Meinfeld.

Briefkasten

Freiende. Die Duden'sche Rechtschreibung gilt allgemein. Sie kennt keine Zusammenziehung der beiden Worte „in Frage“, obwohl viele ähnliche Wortzusammenziehungen bei Duden zu finden sind. Warten Sie also auf die nächste Ausgabe von Duden, die möglicherweise auch „infrage“ vorschreiben wird. (2.— RM.)

M. Ed. Die Frau ist nicht berechtigt, eine Entschädigung zu verlangen, da eine Erpans nicht eingetreten ist. (2.— RM.)

Mimi. Wichtigstellung. Der Soldat erhält im Monat zwei Zulassungsmarken und vier Zuspätkommarten und nicht umgekehrt.

Aug. Ed. in T. Schreiben Sie an die Kurverwaltung von Bad Gastein oder auch Hofgastein. Hofgastein liegt eine Station vor Bad Gastein mehr im Tal, während Bad Gastein direkt unterhalb des Grautales liegt, an dessen Fuß die Heilquellen sich befinden. Das Heilwasser wird durch direkte Leitungen auch Hofgastein zugeführt. Der Unterschied ist nur der, daß das Wasser unterwegs ein wenig abkühlt, aber auch in Hofgastein immer noch reichlich 38 Grad Celsius misst. Beide Bäder sind über München—Salzburg zu erreichen. Von Salzburg führt die Bahnlinie durch das herrliche Tal der Salzach in das Gasteiner Tal hinein. Der Schnellzug braucht hierzu noch etwa 1 1/2 bis 4 Stunden.

He. Die neue Adresse des Prof. Heinrich Schmöck ist, wie uns ein Leser freundlichweise mitteilt, Berlin-Dahlemerstraße, Kreisweg Nr. 15.

Pionier H. Ed. Wie uns aus Leserbrief mitgeteilt wird, heißt „Du“ schon seit etwa Jahrzehnten „Das ist Norm“, weil sich Du schon über weitere Gebiete als der deutschen Industrie erstreckt.

P. G. G. M. Wenn es noch nicht bis zu Kuch durchgedrungen sein sollte: Wir leben jetzt im Krieg. Deshalb haben wir wahrhaftig anderes zu tun, als solche albern Streifereien zu beantworten.

M. D. Sie wollen wissen, ob kleine Seifenstücke, die beim Gebrauch übrig geblieben sind, zu einem Stück zusammengefügt werden können. Vielleicht versuchen Sie es einmal, die feinsten gemachten Stücke durch starken und länger anhaltenden Druck zusammenzupressen. Sonst kann man die Stücke doch bei der Wäsche durch Herstellung einer Seifenlauge gut verwenden.

Ein Abonnent M. Ihre Fragen können Ihnen höchstens das Magazinamt in Berlin beantworten. Alle Nachschlagewerke schweigen sich über diesen Punkt aus.

Berechne äußerst kühl und scharf, wie oft man jetzt noch heizen darf!

Zufriedenheit. Gut, daß Florian zurückkam. Sie langweilte sich schrecklich ohne ihn. Ihr ganzes Dasein kam ihr vor wie eine Verbannung. Sie hatte Stunden tieferster Lustlosigkeit, besonders wenn er sie allein ließ. Sie tröstete sich. Es mußte an ihrem Zustand liegen. Aber sie bedrängte ihren Mann, sie nicht länger als unbedingt notwendig allein zu lassen. „Dein Sekretär da auf dem Büro, Herr Fischer, macht das genau so gut wie du. Bleibe bei mir, Florian.“

Er nahm das für ein Zeichen ihrer übergroßen Liebe und freute sich. „Der Mann heißt nicht Fischer, sondern Fischel“, verbesserte er sie, während sie in seinem Arm lag, „und er kann das durchaus nicht allein erledigen. Viehling.“ Ganz klar, nicht wahr? Sonst wäre er ja der Bezirkshauptmann und nicht ich.“

Sie merkte, daß sie nahe daran gewesen war, ihn zu verletzen, und lenkte ein, indem sie nachgab. „Aber kommt bald wieder.“

Das verpfaß er jedesmal und hielt es auch. Denn er liebte seine junge hübsche und bei aller Zärtlichkeit tüchtige Frau. Sie wurde nicht warm in seinen Armen. Er spürte das sehr wohl, aber er nahm es nicht wichtig. Sie liebte ihn, sonst hätte sie nicht immerfort nach ihm verlangt. Und dann hatte sie ihm gesagt, daß sie vielleicht, es sei noch nicht ganz sicher, aber vielleicht ein Kind haben werde. Das alles war ihm Beweis genug ihrer Liebe zu ihm. Er hatte auch diese unaussprechliche dienliche Reize nach Graz abgeführt, sonst er es vermochte.

Als er die Treppe stieg in den ersten Stock seiner Wohnung, schlug sein Herz rader. Das kam nicht vom Treppenteufel, nicht nur. Er konnte das von früher her. Seit dem Unglück mit seinen Eltern bedrängte ihn jedesmal, wenn er von einer Kette nach Hause kam, dieses unklare Angstgefühl: Ist etwas geschehen, ein Unglück, ein Todesfall?

Aber noch bevor er klingeln konnte, rief Gusti die Tür auf, knigte und grüßte strahlend: „Küß die Hand, Herr Baron.“ Da wußte er schon, nichts ist geschehen, das Herz klopfen war wieder einmal grundlos.

(Fortsetzung folgt.)